

gefaltetes Denkergebnis lautet einigermaßen lapidar: »Denkmalpflege kann uns in eine Geschichte hineinnehmen, deren vielfältige Aspekte zeigen und deren Schicksale spüren lassen. Den Abgrund der Vernichtung kann sie nicht überbrücken, sie muß ihn ertragen und das heißt, sinnlich erfahrbar machen«. Und damit wäre viel gewonnen, in der Tat.

Abraham Peter Kustermann

In Stein gehauen. Lebensspuren auf dem jüdischen Friedhof in Rexingen. Dokumentation des Friedhofs und des Schicksals der 300 Jahre in Rexingen ansässigen jüdischen Gemeinde, hg. v. Stadtarchiv Horb (Jüdische Friedhöfe in der Stadt Horb, Bd. 1). Stuttgart: Konrad Theiss 1997. 424 S., 350 Abb., 5 Pläne und 3 Tabellen. Geb. DM 59,-.

Mit dem vorgelegten, anspruchsvoll edierten Band ist ein weiteres Buch erschienen in der Reihe der Dokumentationen jüdischer Friedhöfe in (Südwest-)Deutschland. (vgl.: ZWLG 1991, S. 562f.; ZWLG 1993, S. 622f.; BWKG 1997, S. 269; RJKG 1999, S. 340f.). In dem vom Stadtarchiv Horb herausgegebenen Buch liegt ein Schwerpunkt auf der akribischen, wissenschaftlich sauberen Dokumentation der Gräber, die unter der Leitung von *Gil Hüttenmeister* vorbildlich durchgeführt wurde. Die Lage der Gräber ist auf den Umschlagseiten genau erkennbar. Sie sind in der Reihenfolge der Gräber, die nicht immer der Chronologie entspricht, mit den Inschriften der Grabsteine aufgelistet. Hebräische Inschriften werden zeilengleich übersetzt. Bei vielen Gräbern sind Fotografien (schwarz-weiß) der Grabsteine beigefügt.

Allein die Tatsache, daß nicht mehr alle Inschriften identifizierbar sind, macht deutlich, wie dringend die wissenschaftliche Dokumentation der verbliebenen Reste jüdische Friedhöfe bei uns ist. Aufgeführt sind insgesamt 946 Gräber (meist mit Grabstein) und 66 Kindergräber mit Grabstein (1884–1929) und 154 Kindergräber ohne Stein (1818–1891). Diese exzellente und präzise Dokumentation umfaßt die Seiten 189–394. Im engeren Sinne der Einführung dienen die unmittelbar vorausgehenden Kapitel über die »Familiennamen der Rexinger Juden« (S. 165–177) und über die »Symbole auf Rexinger Grabsteinen« (S. 179–188). Sie sind hilfreich, damit wir die »Botschaften« der Gräber entschlüsseln können.

Die Dokumentation wird darüber hinaus ergänzt durch weitere Beiträge, die vom jüdischen Friedhof her Aspekte der lokalen Geschichte der jüdischen Gemeinde Rexingen erschließen. In ihnen kommt die Erinnerung zum Ausdruck, das Gedenken an die Toten und damit die Wertschätzung aus heutiger Sicht, aber auch der tiefe Schmerz über das Unrecht, die Mordtaten und den Verlust für die Gemeinde Rexingen.

Die Einführung (S. 1–7) stammt aus der Feder von *Gil Hüttenmeister*, der hier schon den umfassenden Ertrag der wissenschaftlichen Dokumentation andeuten kann. Die Inschriften und die Symbole bieten eine Fülle von Material, von der sozialen Stellung, über die Kindersterblichkeit bis hin zu Fragen der Assimilation, wenn christliche Elemente bei der Gestaltung der Grabsteine übernommen wurden. Alles steht aber unter dem Leitmotiv: *De mortuis nihil nisi bene* – über die Toten soll man nur Gutes sagen.

Die Probleme des Gedenkens spricht *Nina Michielin* in einem kurzen Beitrag an (S. 8 und 9). Sie hebt dabei auf die 300 Jahre dauernde Geschichte der Rexinger Judengemeinde ab, die mithin nicht allein auf den Holocaust reduziert werden kann. Nicht ganz unproblematisch erscheint mir hier die Verwendung des Begriffes »Symbiose« für die Form des Zusammenlebens zwischen der christlichen bäuerlichen Bevölkerung und den jüdischen Händlern (S. 8). Wie wir wissen, hat es vor allem in Krisenzeiten immer wieder erhebliche Spannungen zwischen den Bevölkerungsgruppen gegeben. Instrukтив sind die Bemerkungen von *Adolf Sayer* zur Geschichte des Rexinger Judenfriedhofes (S. 10–16). Immerhin hat in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts ein Christ als Totengräber fungiert.

»Lebensspuren« auf Grabsteinen folgt *Renate Karoline Adler* in ihrem ersten Beitrag (S. 19–45). Sie kann »Lebensschicksale« von Bestatteten nachzeichnen, zumindest andeuten. So sind vor allem Reichtum oder ausgeprägte Bildung den Zeugnissen immer wieder zu entnehmen. Gute Eigenschaften von Verstorbenen werden besonders hervorgehoben. Der Wirt des »Deutschen Kaiser« war bis zu seinem Tode im Jahre 1931 eine beachtete Persönlichkeit im Ort – auch wegen seiner nationalen Gesinnung. Dem Wirtshaus und seiner Funktion ist ein eigener Einschub gewidmet. Am Beispiel des Vorsängers Königsberger wäre es durchaus sinnvoll, über seine Funktion in der

Gemeinde einige Worte zu verlieren. Über die Kindersterblichkeit im 19. Jahrhundert und über die ab 1870 sinkende Kinderzahl berichtet Renate Karoline Adler in einem kurzen zweiten Beitrag (S. 46 und 47). In einem dritten Beitrag behandelt die gleiche Autorin den »Umgang mit dem Tode« (S. 49–54), der einem Wandel unterworfen war, wie man auf den Grabsteinen ablesen kann. Trauer und Schmerz werden erst im 19. Jahrhundert ein beherrschendes Thema.

Auf den Seiten 55–63 hat *Adolf Sayer* eine Chronik der Judengemeinde Rexingen zusammengestellt, die problematisch ist wie alle Chroniken dieser Art, weil eben nur ausschnitthaft einzelne Punkte erwähnt werden und der systematische Zusammenhang verborgen bleibt. Beispielhaft kann man das an der Notiz zum Jahre 1824 ablesen, weil sich hinter dem Streit um das Gehalt des jüdischen Lehrers sowohl Fragen der Akkulturation als auch der Anerkennung durch die bürgerliche Gemeinde verbergen. So erschließt sich die Brisanz dieser Angaben nur dem Kenner der Materie.

Hilfreich sind die abgedruckten Reden von *Joachim Hahn* und *Arno Fern*, die sie anlässlich einer Gedenkfeier in Rexingen im Jahre 1992 gehalten haben. Dadurch wird die Bedeutung der Erinnerung völlig einleuchtend. Einige Dokumente aus dem Ortsarchiv haben *Adolf Sayer* und *Nina Michielin* (S. 70–84) zusammengestellt. Hier sollte die Funktion der präsentierten Dokumentation deutlicher herausgearbeitet werden. Es wäre manches besser verständlich, wenn die Kontexte erhellt würden. Was ein »aschkenasisches Grabmal« (S. 79) ist, wird nicht erklärt, ebensowenig was man unter einer »Kursive« (S. 81) bei einem handschriftlichen Dokument versteht.

Vom sozialen Wandel unter den Juden im 19. Jahrhundert berichtet Renate Karoline Adler in ihrem vierten Beitrag, der treffend beschrieben wird. Ungenau bleibt lediglich die Behauptung, die Juden hätten es nach dem Umzug in die Städte nach 1860 »zum Teil weit gebracht«. Den Rexinger Viehhändlern ist ein weiterer kurzer Beitrag von *Nina Michielin* (S. 91–93) gewidmet. Über die jüdischen Gefallenen des ersten Weltkrieges schreibt *Adolf Sayer* (S. 94–103). Sehr eindrucksvoll sind die abgedruckten Dokumente, z.B. der Bericht aus dem Schwarzwälder Volksblatt vom 24.09.1915, wo Hauptlehrer *Samuel Spatz* darauf abhob, daß der Gefallene seinen Glaubensgenossen alle Ehre gemacht habe (S. 101). Weitere Rückblicke schließt *Adolf Sayer* an, wobei hier vor allem auf den letzten beerdigten Juden, *Hermann Lemberger*, hinzuweisen ist, der 1961 dort bestattet wurde. Sein Schwiegersohn war *Josef Eberle*, der seinem Schwiegervater ein ursprünglich lateinisch verfaßtes Gedicht widmete (S. 110).

Sehr erhellend sind die Dokumente von Auswanderern und die Erläuterungen dazu, so bei *Avraham ben Schmuël* (S. 116). Das einmalige Phänomen einer Gruppenauswanderung beschreibt *Nina Michielin* in ihrem Beitrag »Ein Wort zu Shavei Zion« (S. 127–131), ein weiterer kurzer Text von der selben Autorin folgt zur Synagoge (S. 132–134), daran anschließend wird der »Kreuzwechsel« auf einem Denkmal beschrieben und eine Karte zeigt Häuser, die ehemals in jüdischem Besitz waren. Unverzichtbar ist die Dokumentation von *Adolf Sayer* über das Schicksal der Rexinger Juden nach 1933 (S. 138–163), das sich in seiner nüchternen Darstellung als ein Dokument der Vertreibung und Ermordung liest.

So wird in dem Buch über den Rexinger Judenfriedhof der Bogen weit gespannt. Von der Ansiedlung in der Johannitergemeinde, über das religiöse Leben, den sozialen Wandel, die Probleme der Akkulturation bis zu Vertreibung und Vernichtung. Eine notwendige und unverzichtbare Arbeit, die alle Mühen lohnt, bevor die Grabsteine vollends verwittern. *Siegfried Däschler-Seiler*

8. Kunstgeschichte

EDGAR LEHMANN: Von der Kirchenfamilie zur Kathedrale und andere Aufsätze. Mit einer Einführung von ERNST SCHUBERT. Im Auftrag des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, hg. v. RÜDIGER BECKSMANN. Berlin: Deutscher Verlag für Kunstwissenschaft 1999. 360 S., 160 Abb. Geb. 148,-.

Der Band versammelt Aufsätze, kleinere Arbeiten und Rezensionen von *Edgar Lehmann* (1909–1997), dem vor wenigen Jahren verstorbenen Nestor der Kunstgeschichte in der ehem. DDR. *Lehmann* war jahrelang Leiter der Arbeitsstelle Kunstgeschichte an der Akademie für Wissenschaften in Berlin und Herausgeber der *Dehio*-Bände für Ostdeutschland. Schon seine umfangreiche Dissertation zum frühen deutschen Kirchenbau, die der Deutsche Verein für Kunstwissen-